

Bezugspreis:
Durch Telegramm monatlich RM. 1,40
einjährig 12 RM. 1,40 (einschl.
lich 24 Kops. Postgebühren).
Preis der Einzelnummer 10 Kops.
Im Falle höherer Gewalt besteht
kein Anspruch auf Lieferung der
Zeitung oder auf Wiederholung des
Bezugpreises. — Geschäftsstelle für
den Teil in Neuendorf (Walden)
Danziger-Str. 40a
Verantwortlicher Schriftleiter: Karl
Smitz. — Anzeigenschein: Pauline
Wiegand, Danzig in Neuendorf
a. S. Bay (Waldenberg).

Der Enztäler

Anzeigenpreis:
Die kleinstmögliche Anzeigenzeile 7
Kops. Familienanzeigen 6 Kops., ent-
liche Anzeigen 5 Kops., Kolonialwaren
2 Kops. Inhalt der Anzeigenannahme
s. Ihre Sonntags. Geschäftszeit nach
die schriftlich erhaltene Kataloge über-
nehmen. Die Anzeigen gehen bis zum
Wochenende der beabsichtigten Veröffent-
lichung. Geschäftszeiten. Geschäftszeiten
für die Zeitung. Die Zeitung ver-
öffentlicht Mo., Mi., Do., Fr., Sa.,
Sonntag. Der Anzeiger, G. m. b. H.,
Rheinstraße, Danzig in Neuendorf a. S.
Bay (Waldenberg). (Jahrespreis 12 RM.)

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Virkensfelder, Calmbacher und
Herrnhalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 259

Dienstag den 6. November 1934

92. Jahrgang

Saarkommunisten beschließen Saarpolizei

Uebel auf den Kraftwagen des Chefs der Landespolizei

hk. Saarbrücken, 5. November.

Wenn Herr Krog wirklich noch nicht ge-
löst hätte, von dem im Saargebiet eine
Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ord-
nung droht, so kann er sich jetzt dem ober-
sten Inspektor der Saarpolizei, dem Eng-
länder Hemley, genauestens darüber
unterrichtet lassen. Inspektor Hemley wurde
nämlich am Samstagabend von einer
Horde von Kommunisten, die vor dem Ein-
gang zum Orte Landweiler auf den Lan-
desleiter der Deutschen Front, Pirro, lauerten,
überfallen. Als Polizei mit dem Summi-
stapfel eingriff, eröffneten die Kommunisten
ein Schnellfeuer auf die vorgehenden Poli-
zisten, und nur dem Umstande, daß es be-
reits stockfinster war, ist es zu danken, daß
kein Beamter getroffen wurde.

Der Vorfall, der im ganzen Saargebiet
größte Empörung ausgelöst hat, spielte sich
folgendermaßen ab:

Sonntagabend kam es zwischen der kom-
munistischen Gemeinderätin Frau Fuchs
in Landweiler und ihren ebenfalls dem
kommunistischen Lager angehörenden Lieb-
habern zu einem Eifersuchtsstreit, wobei
Frau Fuchs derart verprügelt wurde, daß
sie in das Krankenhaus gebracht werden
musste. In der vor der Nachtgegründung auch
im Reich geübten Weise griffen die Kom-
munisten diese Privatangelegenheit einer
ihrer Vertreterinnen propagandistisch auf,
um von der übrigen Angelegenheit abzulenken.
Da am gleichen Abend Landesleiter Pirro
von der Deutschen Front in einer Verantwor-
tung in Landweiler sprechen sollte, verbreitete
sie Flugblätter, in denen sie in ganz
schamloser Weise zur Sprengung der Ver-
sammlung Pirros, den sie einen „faschisti-
schen Mörder“ nannten, aufforderten.

Raum waren die Flugblätter ausgegeben,
sammelten sich auch schon kommunistische
„Mordtruppen“, die mit Stöckeln und
Eisenrohren bewaffnet waren, vor dem Ver-
sammlungsraum. Sie erhielten bald Zugang
von leichtem Gewehr aus Neunkirchen
und bestanden nun die Versammlung ab-
sichtlich in der bekannt roten Weise. Nur der
eisernen Disziplin der Mitglieder der Deut-
schen Front ist es zuzuschreiben, daß es nicht
schon da zu Zusammenstößen kam.

Vor dem Ortseingang legte sich eine
Horde Kommunisten auf die
Lauter, um den Kraftwagen Pir-
ros aufzuhalten. Mehrere Kom-
munisten legten sich quer über die Straße,
um sie zu sperren. Tatsächlich kam auch ein
Wagen herangebraut und konnte knapp vor
den der Straße liegenden Kommunisten
zum Stehen gebracht werden. Sofort fielen
die Banditen über den Wagen her, mußten
aber zu ihrer Ueberraschung feststellen, daß
im Wagen nicht Landesleiter Pirro, sondern
der oberste Inspektor der Saarpolizei Hem-
ley mit einigen Polizisten saß. Die Polizisten
vertrieben die Kommunisten mit dem
Summistapfel. Darauf eröffneten
die Kommunisten das Feuer auf
die Polizeibeamten, auf die gleichzeit-
ig ein Steinhaufen niederging. Die Polizei
ging nun energisch vor und zerstreute die
Banditen, die ihr Heil in der Flucht suchten.
Mehrere Beamte wurden durch Steinwürfe
verletzt.

Die Versammlung der Deutschen Front
ging dann in vollster Ruhe und Ordnung
vor sich. Die Empörung über diese nieder-
trächtige Herausforderung der Kommunisten
war allgemein. Ebenso allgemein wurde aber
auch betont, daß sich die Mitglieder
der Deutschen Front durch nichts
und niemals von der Linie der
unbedingten Disziplin abdrin-
gen lassen werden.

Englische Zeitung widerlegt die Putschklüge

Zu den in der letzten Woche von französi-
scher Seite in Umlauf gebrachten Meldungen
über die Vereithaltung französischer Trup-
pen in der Nähe des Saargebietes bemerkt
der diplomatische Korrespondent des „New
Chronicle“, in britischen Regierungskreisen
sei man sich nicht darüber klar, ob für eine
Entsendung von Truppen ins Saargebiet
ein Erlaß des Präsidenten der Saarkom-
mission, Krog, genügen oder ob ein Beschluß
des Völkerbundrates notwendig sein würde.

Im ersten Falle würde in einer Zeit neuerer
Spannung eine sehr große Verantwortung in
die Hände eines einzigen Mannes gelegt
werden. Hebrigens schenken die meisten Ge-
lehrten den französischen Gerüchten über die
Möglichkeit eines nationalsozialistischen Puts-
ches vor dem 13. Januar wenig Glauben.
Man sagt, wenn ein Bauer
eine Kuh gestohlen habe, dann
stehe er sie nicht einen Tag vor
ihrer Ablieferung. Nur die Ueber-
zeugung, daß die Franzosen den Völkerbund
zu überreden suchten, das Abstimmungs-
ergebnis nicht zu beachten, könnte für die
Deutschen eine Herausforderung bilden.

Dudweiler, 5. Nov. Eine nicht erwünschte
Wirkung hatte die bekannte Saarverordnung
der Abstimmungskommission in Dudweiler.
Bekanntlich kann die Kommission Fälle be-
schlagen und einer Abstimmungsparlei
zur Verfügung stellen. Nunmehr haben die

gesamten Wirtschaftsbefitzer von Dudweiler
beschlossen, die Saalmiete für die von der so-
genannten Einheitsfront beschlagnahmten
Eile restlos der Deutschen Front zur Ver-
fügung zu stellen.

Saarbevollmächtigter Büchel in Rom

Rom, 5. November.

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanz-
lers, Büchel, und der vortragende Lega-
tionrat im Auswärtigen Amt, Dr. Voigt,
sind hier eingetroffen, um gelegentlich der
gegenwärtigen Tagung des Dreierkomitees
des Rates, das sich mit der Vorbereitung der
Saarabstimmung und mit anderen das
Saargebiet betreffenden Fragen befaßt, die-
sem den deutschen Standpunkt in den zur
Erörterung gestellten Fragen darzulegen.

Zum Gedächtnis eines Helden

Vor 20 Jahren starb Karl Hans Lody auf verlorenem Posten

Lübeck, 5. November.

Am 5. November weicht man zu Lübeck ein
Gedenkmahl, das in Ueberlebensgröße einen ge-
festeten Ritter mit geschlossenen Offizier
darstellt. Darunter ist die Inschrift zu lesen: „Karl
Hans Lody starb für und am 5. November 1914
im Tode zu London. Denkt daran!“

Vor zwanzig Jahren starb er den Heldentod.
Zum ersten Mal hörte man in Deutschland
den Namen dieses Offiziers, als am 22. November 1914
eine schlichte Todes-
anzeige im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ mel-
dete, daß in England der Kaiserliche Oberleut-
nant zur See d. R. Karl Hans Lody für sein
Vaterland in den Tod gegangen sei. Dann ver-
kündeten im Januar 1915 die Kriegsnachrich-
ten dies:

„Karl Hans Lody, ein Deutscher, der gewisse
Beobachtungen nach Deutschland übermittelt
hatte, ist Anfang November in London wegen
Kriegsverweigerung zum Tode verurteilt wor-
den. Im Londoner Tower wurde das Urteil an
ihn vollstreckt. Täglich der Endbedeutung und da-
mit einem sicheren Tod ins Auge fassend, hat
er versucht, seinem Vaterland nach besten Kräf-
ten zu dienen. Davon zeugt ein rührender
Brief, den er wenige Stunden vor seinem Tode
an seine Angehörigen schrieb. In seiner Vater-
stadt Nordhausen soll ihm eine Erinnerung-
eiche gepflanzt werden.“

Die letzten Worte des letzten Briefes, von
dem man hier meldete, lauteten: „... Ich sterbe
hier in Feindesland still und unbekannt. Das
bewußtsein jedoch, im Dienste des Vaterlandes
zu sterben, macht mir den Tod leicht.“
In Nordhausen wurde Lody am 10. Januar
1973 als Sohn des Oberbürgermeisters gebo-

ren. Freund wurde er Volkswaise, früh enteilte er
in die Welt, bracht es unter anderem zum Kap-
itän und Reiseleiter der Hamburg-Amerika-
Linie. Bei Kriegsbruch nicht frontverwe-
nungsfähig, meldete er sich als Rundschaffler für
England, wo man alle Agenten des deutschen
Nachrichtendienstes festgesetzt hatte. Seine
Kenntnis des englischen Wesens und der eng-
lischen Sprache, gefördert durch seine Heirat mit
einer Amerikanerin, erleichterte ihm seine Tä-
tigkeit. Er gab sich als der amerikanische Tour-
ist „Charles H. Taglis“ aus, fiel bei einer
Frühjahrsaktion auf, wurde scharf überwacht,
wurde das — und ließ dennoch nicht ab, die
Heimat zu unterrichten über die Bewegungen
der englischen Flotte und den Einsatz des auf
der Insel bereitgestellten englischen Expedi-
tionskorps. Dank ihm gelang es, französische Of-
fensive in Flandern mit neu bereitgestellten
deutschen Regimentern bei Bougemard — ewig
glorreicher Name! — zu begegnen.

Auf verlorenem Posten, angesichts des Todes,
in heroischer Einsamkeit kämpfend, wurde Lody
schon zu Ende Oktober '14 von seinem Schick-
sal ereilt. Eine Geheimnachricht von ihm lan-
dete im englischen Marineministerium. Lody
wurde verhaftet und vor das Kriegsgericht ge-
stellt, dessen Spruch nicht zweifelhaft sein
konnte: — „Tod durch Erschießen“. Vor nun-
mehr zwanzig Jahren wurde das Urteil voll-
streckt — in den ritterlichsten Formen, denn
England respektierte achtungsvoll den tapferen
Gegner. Ohne Augenbinde, ohne Fesseln durfte
er in den Tod gehen, auf seinem letzten Gang
salutiert durch das bereitgestellte englische Kom-
mando. Er starb als Mann, als Held — starb
für Deutschland!
... „Denkt daran!“ ...

Drohende Kabinettskrise in Frankreich

gl. Paris, 5. November.

Die Absicht Doumergues, bereits am Mit-
woch in der Kammer eine Entscheidung herbei-
zuführen, wird in der Pariser Öffentlichkeit
immer skeptischer beurteilt. Reichsgerüchte be-
herrschten wieder einmal die politischen Unter-
haltungen in der französischen Hauptstadt. So
spricht der „Devoir“ bereits von der Mög-
lichkeit einer Kabinettskrise, die sich schon am
Dienstag ergeben könnte, weil Finanzminister
Germain Martin aus Gründen der
Finanzgebarung mit der Einbringung eines
Haushaltsplanes nur für drei Monate nicht
einverstanden ist und bereits mit seinem Rück-
tritt gedroht habe. Andere Kreise nennen be-
reits die Namen von vermutlichen Nachfolgern
Doumergues: Daval, Flaudin, Kammer-
präsident Dousson und selbst Marschall
Bétain. Die Anhänger des Vizepräsidenten-
kabinetts sind ihrerseits auch nicht untätig. Mit

allem Eifer wird die Verdammung für die
Mäne Doumergues getrieben, wobei man nicht
vergibt, die „bedrohliche außenpolitische Lage“
ins Treffen zu führen. Der offiziöse „Welt-
Parisien“ bezeichnet die Auflösung einer Re-
gierungskrise im gegenwärtigen Augenblick als
den verhängnisvollsten Fehler, den das Parla-
ment begehen könnte: „Der geschlossene Front
der Beherrschter Deutschlands muß Frankreich
eine starke Regierung entgegenstellen können.
Diese Regierung aber ist das Bürgerrechts-
kabinet Doumergue. Der Völkerbundrat soll
am 21. November seine Saarverhandlungen
aufnehmen. Die Persönlichkeiten, die uns da-
bei vertreten werden, müssen ihre Vorberei-
tungen in Ruhe vollenden können.“

Auf jeden Fall wird der Mittwoch eine in-
teressante Kammer Sitzung bringen. Leon
Blum, der Führer der Marxisten, hat in einer
am Sonntag gehaltenen Rede Doumergue den

Ein Reichskommissar für Preisüberwachung

Berlin, 5. November.

Das Reichskabinett trat am Montag vor-
mittag zu einer Sitzung zusammen, in wel-
cher der Führer und Reichskanzler das fol-
gende Gesetz über Bestellung eines Reichs-
kommissars für Preisüberwachung vorlegte.

Das Gesetz hat folgenden Wortlaut:
§ 1. Bis zum 1. Juli 1935 werden die
durch das Gesetz über die Uebertragung der
Aufgaben und Befugnisse des Reichskommis-
sars für Preisüberwachung vom 15. Juli
1933 (Reichsgesetzblatt I. Seite 490) dem
Reichswirtschaftsminister und dem Reichs-
minister für Ernährung und Landwirtschaft
übertragenen Aufgaben und Befugnisse durch
einen Reichskommissar für Preis-
überwachung ausgeübt. Die Aufgaben
und Befugnisse erstrecken sich auch auf Preise
von Körperkulturen des öffentlichen Rechts
und von Verbänden, deren Bildung in Ge-
setzen oder Verordnungen angeordnet ist oder
die auf Grund besonderer gesetzlicher Ermäch-
tigungen gebildet sind.

§ 2. Der Reichskommissar für Preisüber-
wachung wird vom Reichskanzler ernannt.
Er untersteht dem Reichskanzler und hat
seinen Sitz in Berlin.

Nach der Annahme dieses Gesetzes durch
das Reichskabinett hat der Führer und
Reichskanzler den Oberbürgermeister der
Stadt Leipzig, Dr. Gerdeler, zum Reichs-
kommissar für Preisüberwachung ernannt.

Auf eine Anfrage fast Oberbürgermeister
Dr. Gerdeler seine nächsten Ziele als
Reichskommissar für Preisüberwachung kurz
in folgenden Worten zusammen:

„Ich werde eine Preisüberwachung
durchführen, die sich nach vernünftigen
wirtschaftlichen Gesetzen richtet. Ich werde
gegen alle rücksichtslos vorgehen, die diese
Gesetze mißachten und durch ungerechtfertig-
te Preistreiberien der Gesamtheit Schaden
zufügen. Um diese für unser Volk drin-
gend notwendigen Aufgaben durchzuführen
zu können, bitte ich um die Mitarbeit
aller.“

Preistreiber, Vorsicht!

24 Metzgereien in Breslau geschlossen

ht. Berlin, 4. November.

Noch immer gibt es dunkle Elemente auch
im Wirtschaftsleben, bei denen es sich noch
nicht herumgesprochen hat, daß der national-
sozialistische Staat sich nicht mit solchen Ver-
sprachungen begnügt, sondern ihnen sofort
Taten folgen läßt. Auch in Breslau
glaubten 24 Metzger, die Ankündigung des
preussischen Ministerpräsidenten Göring,
daß er Preistreiberien rücksichtslos ahnden
werde, nicht ernst nehmen zu müssen. Als sie
daher am Samstag die ungerechtfertigt
erhöhten Preise aufrechterhalten,
griff die Polizei zu und sperrte alle
24 Betriebe.

Vielleicht begreift man nun in allen Teil-
en des Reiches, daß es im nationalsozialisti-
schen Deutschland doch nicht so einfach
ist, auf Kosten der Volksgemeinschaft reich
zu werden und zieht die Lehre daraus!

Salbmast am 9. November

München, 5. November.

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht
folgende Bekanntmachung des Stellvertreters
des Führers Rudolf G e h:

Am 9. November 1934, dem Reichstrauer-
tag der NSDAP, gedenkt die Bewegung
ihrer Toten. Aus diesem Grunde setzen alle
Dienststellen der Partei ihre Flaggen auf
Halbmast. Die Parteigenossenschaft und Be-
völkerung werden aufgefordert, die Beflag-
gung in gleicher Weise vorzunehmen.

[scharfsten Kampf] angelegt und den
Ministerpräsidenten der öffentlichen Verleu-
gungen der republikanischer Einrichtungen be-
zichtigt. Noch bevor er hat sich der Führer der
Neusozialisten Renaudel ausgesprochen, der
in Toulon erklärte, daß Doumergue trotz des
Widerstandes der Kammer seine Pläne durch-
bringen werde und daß man dann sehr bald mit
außerordentlich ernstem Ereignissen rechnen
müsse. Blut werde fließen und der
Aufbruch durch die Strophen toben.

Sammlungsgebot der Reichsregierung

Berlin, 5. November.

In der am Montag vormittag abgehaltenen Sitzung des Reichskabinetts wurde auch ein Gesetz zur Regelung der öffentlichen Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen (Sammlungsgebot) verabschiedet.

Danach unterliegen Sammlungen auf Straßen oder Plätzen, in Gast- und Vergnügungsräumen, in jedermann zugänglichen Räumen, von Haus zu Haus oder von Person zu Person, durch Sammelbüchsen, Werbeschriften oder Ausrufe der Genehmigung durch die zuständige Behörde. Der gleichen Genehmigung bedarf, wer zum Eintritt in eine Vereinigung, zur Entrichtung von Beiträgen, Aufforderung und die auf Grund dieser Aufforderung einkommenden Beiträge oder Leistungen entgegennehmen will, wenn es ausschließlich oder überwiegend auf die Erlangung von Geld oder Leistungen ankommt.

Der Verkauf von Karten zum Eintritt in eine öffentliche Veranstaltung ist genehmigungspflichtig, ausgenommen in Räumen, die dem gewerbemäßigen Kartenverkauf dienen, in den Geschäftsräumen des Veranstalters und am Veranstaltungsort selbst.

Die Ankündigung von Veranstaltungen mit dem Hinweis, daß ihr Ertrag gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken zugeführt wird, ist gleichfalls genehmigungspflichtig. Das gleiche gilt für den Vertrieb von Waren zu gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken, ebenso eine Sammlung im Auslande.

Die Behörden haben das Recht, die Geschäftsabwicklung von Sammlern und Verkäufern zu überprüfen und im Falle von Mißständen auch einen Vertreter zu bestimmen.

Nichteinhaltung der Bestimmungen dieses Gesetzes kann mit Gefängnis bis zu sechs Wochen und mit Geldstrafe geahndet werden. Der Ertrag nichtgenehmigter Sammlungen wird eingezogen.

Ausgenommen sind von den Bestimmungen des Gesetzes öffentliche Sammlungen, die von der Reichsregierung oder einer obersten Reichsbehörde oder von einer Polizeibehörde für einen bestimmten Bereich zur Behebung eines außerordentlichen Notstandes angeordnet werden. Sammlungen der NSDAP, ihrer angeschlossenen Gliederungen und Verbände, sofern sie durch den Reichsstatthalter der NSDAP genehmigt sind.

Das Gesetz ist mit dem 1. November 1934 in Kraft getreten.

Südwestafrika soll geraubt werden

Protest der deutschen Bevölkerung

London, 5. November.

Als die kürzlich abgehaltenen Wahlen in Südwestafrika der Vereinigten Partei die Zweidrittelmehrheit brachten, nachdem kurz vorher die nationalsozialistische Bewegung verboten und ihr Führer, Major Weigel, ausgewiesen worden war, wurden auch gleich die ersten Schritte zur Eingliederung Südwestafrikas in die Südafrikanische Union als fünfte Provinz eingeleitet. Ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf wird in der ersten Sitzung der neugebildeten gesetzgebenden Versammlung am 23. November eingebracht werden.

Südwestafrika, die ehemalige deutsche Kolonie, ist aber ein Mandatsland, d. h. nach dem Friedensvertrage wurde das Gebiet vom Völkerbund der Südafrikanischen Union zur Verwaltung übergeben. Eine Einverleibung der ehemaligen deutschen Kolonie in die Südafrikanische Union wäre ein offener Bruch des Friedensvertrages. Die deutsche Bevölkerung Südwestafrikas lehnt diese Einverleibung auch ab und beabsichtigt, in den nächsten Tagen eine Abordnung nach Kapstadt zu entsenden, um gegen den Versuch der Vereinigten Partei Einspruch zu erheben.

„a. D.“ statt „i. N.“

Der Reichsinnenminister stellt fest:

„Ich habe bisher folgenden Standpunkt vertreten: Aus dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ergibt sich hochschärfel der Wille des Gesetzgebers, dem aus dem Dienst entlassenen Beamten neben den vermögensrechtlichen Ansprüchen auch den Anspruch auf Weiterführung der Amtsbezeichnung und des Titels zu entziehen. Gleiches gilt auch in den Fällen des Paragraphen 2a des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in der Fassung des Gesetzes vom 20. Juli 1933 (Entlassung wegen kommunistischer Betätigung). In Paragraph 4 des Berufsbeamtengesetzes (Entlassung wegen der früheren politischen Betätigung) steht dagegen eine die Weiterführung der Amtsbezeichnung und des Titels unterliegende Bestimmung. Da die nach Paragraph 4 entlassenen Beamten jedoch kein Ruhegeld, sondern eine Rente in Höhe von drei Vierteln des Ruhegeldes beziehen, wird der Zusatz zur Amtsbezeichnung nicht „i. N.“, sondern nur „a. D.“ lauten dürfen.

Licht in der Marfeiller Mordtat

Südslawische Vorwürfe gegen Ungarn — Waffen aus Triest

Belgrad, 6. November.

Die halbamtliche „Vreme“, hält das Marfeiller Verbrechen für nunmehr vollkommen geklärt. Nach dem Blatt soll die Untersuchung einwandfrei festgestellt haben, daß Pawelitsch, der Chef der Terroristen-Organisation, der Auftrag zur Ermordung des Königs Alexander gegeben habe. Ferner habe der in Wien verhaftete O. erstantant Verischewitsch auf Kants-Bujska durch das „Schwarze Boot“ eine Gruppe von drei Mann bestimmt, die den Befehl zum Anschlag erhalten hätten. Der Haupttäter Gogier sei jedoch von Pawelitsch ausgeschlossen worden. Er sei aus Italien nach Zürich gekommen und zwar in Gesellschaft von Kowatsch, wo die beiden die aus Ungarn kommende Gruppe erwartet hätten. Kowatsch habe an die Terroristen Geld und Waffen verteilt; die Waffen seien in Triest bei der Firma A. gekauft und verpackt worden. Die italienische Polizei habe dies zugegeben. Diefelbe Woffenfirma habe seit jeher mit Pawelitsch wegen der Anfertigung der südslawischen Kuffständigen in Verbindung gestanden, die in verschiedenen Lagern in Italien und Ungarn untergebracht gewesen seien.

Nach Aufschluß der polizeilichen Untersuchung werde — der „Vreme“ zufolge — der Völkerverbund das Wort erheben, um den politischen Hintergrund des Anschlages zu klären. Südslawien werde aber noch mit Frankreich und der Kleinen Entente einziehend darüber beraten, ob und wann der Völkerverbund angerufen werden solle.

Auch die „Politika“ sagt, daß der Mordanschlag von Seiten des in Italien weilenden Pawelitsch gekommen sei, betont jedoch, daß der

Hauptorganisator der Verschwörung der Oberstleutnant Verischewitsch gewesen sei. Das Blatt wiederholt in diesem Zusammenhang seine Beschuldigungen gegen die habsburgischen Legation in Oesterreich und weist darauf hin, daß Verischewitsch mit ihnen die engsten Beziehungen unterhalten habe. Die monarchistischen Blätter in Wien, „Der Oesterreicher“, „Wiener Zeitung“ und „Reichspost“ hätten ihn auch, ohne das Ergebnis der Marfeiller Untersuchung abzuwarten, sofort verteidigt und ihn als einen „angeesehenen und ehrenhaften Mann“ hingestellt. Die österreichischen Monarchisten seien wiederum ein wesentlicher Bestandteil der Wiener Regierungskreise.

Die Blätter spizen ihre Angriffe auf Ungarn zu und belassen Budapest fast ausschließlich mit der Verantwortung für den Königsmord. Auch die Festigung der Angriffe hat keineswegs nachgelassen, sie steigen fortwährend von Tag zu Tag. Es werden „Saktionen“ gegenüber Ungarn gefordert. Weiterverkauft, haben ungarischen die Behörden begonnen, einzelne ungarische Staatsbürger, die in Südslawien Geschäften nachgingen, anzuklagen.

Die halbamtliche „Vreme“ geht in einem Bericht aus Paris, in dem die „Arbeitskreise des Reichs und Blome“ der Finanzierung des Königsmordes beschuldigt werden, zu direkten Angriffen auf den ungarischen Ministerpräsidenten Gombos über. Die in Frankreich vorhandenen Terroristen Kopschitsch, Rajtsch und Kralj hätten, diesem Pariser „Vreme“ Bericht zufolge, gestanden, mit ungarischen Generalsstab- und Truppenoffizieren eng zusammengearbeitet zu haben. „Vreme“ nennt sogar eine Reihe dieser Offiziere mit Namen.

Systembonzen des Rundfunks vor Gericht

Berlin, 5. November.

Vor dem 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin begann Montag vormittag der große Rundfunkprozeß gegen die Rundfunkgewaltigen des alten Systems, Magnus, Bredow, Fleisch und Genossen.

Die Anklage wurde vertreten durch den zuständigen Abteilungsleiter, Oberstaatsanwalt Dr. Reimer, der unterstützt wird von den Staatsanwaltschaftsräten Seiden Spinner und Eller. Am 10.20 Uhr eröffnete der Vorsitzende der 6. Strafkammer, Landgerichtsdirektor Rosenmann, die Verhandlung. Am bei der Dauer des Prozesses, der zum Teil auch auf Rundfunk übertragen werden soll, durch etwaige Erkrankungen von Richtern keine Behinderung eintreten zu lassen, ist die Strafkammer außer mit den drei Richtern und zwei Laienrichtern mit einem Stützrichter und zwei Ersatzrichtern besetzt. Beim Aufbruch der Angeklagten wurde festgestellt, daß der Angeklagte Ernst Hardt fehlt. Es lag beim Gericht ein Telegramm dieses Angeklagten vor, in dem er mitteilt, daß er sich im St.-Annen-Hospital in Köln befinde. Der Verteidiger des Angeklagten Hardt beantragte, seinen Mandanten von der Pflicht zur Anwesenheit zu entbinden und, da er sich reisunfähig, aber vernunftfähig sei, ihn in Köln unter Vernehmung eines Pflichtverteidigers richterlich zu vernehmen. Staatsanwaltschaftsrat Seiden Spinner stellt demgegenüber den Antrag, die Verhandlung auszuschieben, bis das ärztliche Gutachten über den Gesundheitszustand Hardts vorliegt. Er hoffe, dieses spätestens in einer Viertelstunde einer halben Stunde übergeben zu können.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung teilte der Vertreter der Anklagebehörde das von ihm aus Köln übermittelte gerichtliche Gutachten über den Angeklagten Ernst Hardt mit. Darnach sei der Angeklagte Hardt nicht vernunftunfähig. Der Staatsanwalt bezeichnete dieses Gutachten jedoch als unvollständig und beantragte entsprechend dem Antrag des Verteidigers, Hardt von seinem Erscheinen zur Verhandlung zu entbinden, bis ein endgültiges Gutachten vorliegt. Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung demgemäß.

Als erster Angeklagter gab der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium und Reichsrundfunkkommissar Dr. Hans Bredow eine Darstellung seines Lebenslaufes, in der er eingehend seine frühere Tätigkeit in den verschiedenen rundfunktechnischen Gesellschaften schilderte. Es folgte die Schilderung des Lebenslaufes des angeklagten früheren Reichsanwaltes Dr. Magnus.

Bredow und Magnus sind gegenwärtig die beiden einzigen Angeklagten, die sich noch in Untersuchungshaft befinden. Die übrigen Angeklagten sind im Verlauf der Voruntersuchung aus der Haft entlassen, bzw. gegen Sicherheitsleistung mit der Zurückführung der Untersuchungshaft verhaftet worden.

Die übrigen Angeklagten sind der frühere Rundfunkintendant Dr. med. Hans Fleisch, der 59jährige Rechtsanwalt und Notar Dr. Hans Otto (Leipzig), der 49jährige Kaufmann Dr. Felix Roth (Leipzig), der 63jährige Arzt Dr. Edwin Jäger (Leipzig), der 64jährige kaufmännische Direktor Paul Korte (Kandern in Baden) und der 59jährige Bankdirektor Emil Joret (Dresden).

Ursprünglich richtete sich die Anklage auch

gegen den früheren Intendanten und Schriftsteller Fritz Bischoff, der aber amnestiert worden ist und gegen den früheren Rechtsanwalt Dr. Erich Frey, der zurzeit schuldig im Auslande weilt und gegen den das Verfahren wegen Abwesenheit vorläufig eingestellt worden ist.

Nach der ersten Vernehmung der Angeklagten, von denen, wie festgestellt wurde, keiner Vorstrafen aufzuweisen hat, wurde der Ermittlungsbefehl erteilt. Den Angeklagten wird darin vorzugesetzt, Antreue und einzelnen von ihnen Unterschlagung und Rücksendung zum Nachteil der Reichsrundfunkgesellschaft, sowie der örtlichen Sendegesellschaften Berlin (Funkstadt AG), Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und Köln zur Last gelegt. Im wesentlichen richtet sich die Anklage gegen Magnus und Bredow.

Der Budapestter Matuschka-Prozeß

Budapest, 5. November.

Vor dem Strafsenat des Budapestter Landgerichts begann am Montag unter starkem Andrang der Zuhörer die Schmutzgerichtsverhandlung gegen den Eisenbahnattributen Schuldner Matuschka, der in der Nacht zum 14. September 1931 durch Sprengung des Eisenbahnübergangs bei Via Lorbagh den Balkan-Expreszug zur Entgleisung brachte.

Als Matuschka heringeführt wurde, verfuhr er offenbar den Eindruck eines Irrsinnigen zu erwecken. Er zeigte einmal ein aufgeregtes, dann wieder ein schweiges, gedrücktes Wesen. Die Verteidigung wird, wie man bereits weiß, den Nachweis zu erbringen suchen, daß Matuschka geistig unnormal ist. Der Generalstaatsanwalt verlas die umfangreiche Anklageschrift, in der Matuschka für die Eisenbahnattribution von Via Lorbagh, Jüterbog und Ansbach verantwortlich gemacht wird. Die Anklageschrift schildert, daß Matuschka nach eigenem Geständnis die Sprengung der Eisenbahnlinie Paris-Marfeille und Paris-Ventimiglia vorbereitet hatte. Eingehend schildert die Anklageschrift die krankhafte Veranlagung des Angeklagten, erwähnt seine zahlreichen Frauenbekanntschaften in Wien und Budapest und berichtet, daß er in Berlin bereits am 6. August in einem Elektrogeschäft sich die notwendigen Materialien für den Anschlag besorgt und gleichzeitig mit den beiden Verkäuferinnen Zusammenkünfte verabredet habe. Nach der Anklageschrift hat Matuschka jetzt angegeben, daß der „Geist Leo“, der ihn zum Anschlag getrieben habe, in der Person eines gewissen Leo Bergmann zu finden sei, mit dem er 1927 eine religiöse Sekte mit kommunistischem Einschlag gegründet habe. Matuschka war 1931 in Berlin von neuem mit Leo Bergmann zur Errichtung einer Berliner Filiale dieser Sekte zusammengetroffen. Zum Schluß der Anklageschrift wird gegen Matuschka die Anklage wegen 22 mit Vorbedacht durchgeführten Morden und 14 Mordversuchen erhoben.

Luftschutz ist nationale Pflicht!

Der Führer bei Generaloberst von Blomberg

Dresden, 5. November.

Der Führer und Reichskämmler stattete am Montag mittag auf dem Weissen Hirsch bei Dresden dem erkrankten Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, einen etwa 45minütigen Besuch ab.

Generaloberst von Blomberg befindet sich auf dem Wege der Besserung. Sein Befinden ist sehr gut.

Das Luftrennen England-Australien abgeschlossen

London, 5. November.

Am Montag um 7.30 Uhr MEZ, läßt die für das Luftrennen England-Australien gefetzte Frist ab. Von den 20 Flugzeugen, die in Midlandhall vor 18 Tagen aufgestiegen waren, haben neun das Ziel Melbourne erreicht. Ein Flugzeug ist in Italien verunglückt, wobei die beiden Insassen, Engländer, den Tod fanden. Die drei noch im Rennen liegenden englischen Maschinen, von denen die vorderste am Sonntag in Auckland eingetroffen war, kommen nunmehr für den Wettbewerb nicht mehr in Frage. Das holländische „Fliegende Hotel“ ist auf dem Rückweg nach Holland am Sonntag um 20.25 Uhr von Port Darwin abgeflogen.

Berggrütich auf Sizilien

13 Berggrütiche

Messina, 5. November.

Infolge eines Wolkendruckes lösten sich von dem Hügel bei dem Dorfe Bordenaro in der Nähe von Messina große Erdmassen, die ein an dem Hügel liegendes Haus zum Einsturz brachten. Zur Hilfeleistung wurde Feuerweh aus Messina herangezogen. Bisher wurden von 13 in dem Haus befindlichen Personen lediglich zwei als Leichen geborgen.

Sanktataktische

250 Tote

Schanghai, 4. November.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurden die an dem Golf von Tonting angrenzenden Gebiete von einem furchtbaren Taifun heimgesucht. Am schwersten waren die Verheerungen in der Nähe von Wink, wo 250 Menschen getötet und mehrere tausend Häuser zerstört wurden. Auch die Verluste an Vieh und Ernteschäden sind ungeheuer groß.

In der Nacht zum 3. November gingen über Tokio starke Wolkendrücke nieder, die einen beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden in Tokio 1332 und in Yokohama 800 Häuser zerstört. Ueber die Zahl der Todesopfer wurde bisher von den japanischen Behörden nichts bekannt gegeben.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, hat das Inneter, das in Japan wütete, auch die Insel Formosa leicht heimgesucht. Der Hafen Tansui wurde leicht beschädigt. Nach den bisherigen Mitteilungen wurden in Tansui und einem Nachbarort 120 Personen durch den Taifun getötet. Eine Anzahl dieser Opfer befand sich beim Fischen auf See.

Schwäbische Chronik

Dr. Schulz von Redarsulin verunglückt mit seinem Motorrad auf der Fahrt von Redarsulin nach Reherdorf. Er erlitt einen schweren Schädelbruch.

Der Metzgermeister Kurt Wiegand von Dailingen a. d. S. wurde so unglücklich vom Pferd, daß er sich dabei einen doppelten Schädelbruch zuzog.

Leonberg 5. November. (Folgen von Familienstreitigkeiten.) In der Nacht auf Sonntag wurde ein 14-jähriger, gebärdender verheirateter junger Mann, der seine Familienangehörigen ernstlich bedrohte, in polizeiliche Verwahrung genommen werden. — In derselben Nacht kam es in der Siedlung bei der Schillerhöhe in einer Familie wiederholt zu Zwistigkeiten. Die Frau beabsichtigte, sich und ihren Kindern das Leben zu nehmen. Durch Einschreiten der Polizei konnte sie an ihrem Vorhaben verhindert werden. Die Lebensmüde wurde ebenfalls in polizeiliche Gewahrsam genommen.

Wadenheim, 5. November. (Wenig gefährlicher Sturm.) Am Sonntag erlitt ein Motorradfahrer einen schweren Sturz. Kurz nach dem Unfall fand ein Reipperger die beiden Gefährten und überführte sie in das Bezirkskrankenhaus Trautenheim, wo der eine der beiden, der noch glimpflich davongekommen war, wieder nach kurzer Zeit entlassen werden konnte. Der andere Fahrer, der eine schwere lebensgefährliche Kopfverletzung davongetragen hatte, wurde abends noch operiert.

den sie hier mit versehen dürfen, bereist sie in helle Begeisterung, unsere Jugend brennt darauf, in der nationalsozialistischen Weltanschauung geschult zu werden. Niemand dürfte dafür größeres Verständnis haben, als der Bauer. Bauernjugend muß Staatsjugend sein!

Der Kuffhäuserbund im Dienst des WFB.

Jahrreiche alte Soldaten und Kämpfer finden in großen eigenen Bundeserholungsheimen gegen mäßiges Entgelt Unterkommen. Für die Unterstützung an nolleidende Kameraden, deren Witwen und Kinder, bestehen zahlreiche Wohlfahrtskassen. Außerdem erhalten jährlich rund 30.000 Kameraden und Witwen Unterstützung durch die Zentralkasse. Die Gesamtsumme der Unterstützungen in jedem Jahre ist mit 12 Millionen Mark nicht zu hoch gegriffen.

Aber auch über den Mitgliederkreis geht diese Hilfe hinaus. Dem Winterhilfswort 1933/34 wurden von Bund, Verbänden und Vereinen insgesamt rund 350.000 RM übergeben, und für die Hitler-Jugend erholungsbedürftiger Parteimitglieder stellen die alten Soldaten des Kuffhäuserbundes schon mehr als 4.000 Freiplätze zur Verfügung.

Aber damit erschöpft sich der Zweck des Kuffhäuserbundes nicht. Mit seinem soldatischen Grundcharakter verknüpfen sich auch hohe ideale Aufgaben. Auch der Kriegerverein des letzten Jahres ist heute eine lebendige Zelle für die Willenseinheit der deutschen Volksgemeinschaft. Er bekämpft sich zu dem Worte des Führers Adolf Hitler: „Wir werden niemals den Frieden brechen, aber niemand soll glauben, und im Frieden widerstandslos unterwerfen zu können.“

Vorwacht bei Räumung der Dachböden

Es besteht erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die auf den Hausböden anliegenden und privater Gebäude lagernden Archivalien (alte Urkunden, Akten, Familienpapiere, Briefe, alte Karten, Pläne, Risse, Zeichnungen, Bücher und dergleichen) nicht ohne vorherige sorgfältigste Prüfung ihres Inhalts und Wertes vernichtet werden. Trotz den wiederholten Aufforderungen des Reichsluftschutzbundes, die auch von der Tagespresse aufgenommen worden sind, kommt es immer wieder vor, daß selbst die wichtigsten Quellen für die Sippenforschung und die Heimatkunde sorglos ausgeschieden und vernichtet werden. Die Württ. Archivalienkommission ist zu Beratung und Auskunft gemäß dem Rundschreiben des Reichsluftschutzbundes gerne bereit. Sie ersucht aber dringend, ihre Mitarbeit in Anspruch zu nehmen, ehe durch Zerstörung der bisherigen Anordnung der Archivalien oder durch Abreißen der Einbände schwerer Schaden angerichtet ist.

Aufent des Landesbauernführers

Die württembergische Hitlerjugend steht jetzt im Zeichen der Heimbeschaffung. Ueberall erklingt ihre Parole: „Schafft uns Heim! Volksgenosse hilf mit!“

Der schwäbische Bauer darf hierbei nicht zurückbleiben. Es war in erster Linie der Bauer, der nach den Worten des Führers selbst den Sieg des Nationalsozialismus mit erkämpft hat. Unerschütterlich ist der Bund zwischen Führer und Bauer geworden. Aber der friedliche Aufbau wahrer Gemeinschaftsgemeinschaft, die alle Teile des Volkes restlos umfaßt, ist noch nicht beendet. Die Jugend Adolf Hitlers soll das große Werk vollenden! In ihr steht Bauernjugend neben Stadtjugend gleichberechtigt und gleichverpflichtet. Soll das Dritte Reich ein Bauernreich werden, so muß unsere Bauernjugend Hitlerjugend sein! Die Aufgabe der Hitlerjugend ist aber nicht erfüllt mit Märchen, Spiel und Gesang. Die Hitlerjugend will den deutschen Jungen im Gemeinschaftsleben erziehen. Der Aufbau des nationalsozialistischen Staates, die großen Geschicke unserer Zeit sind für den Hitlerjugenden täglich ein Erlebnis. Jeder Dienst,

den sie hier mit versehen dürfen, bereist sie in helle Begeisterung, unsere Jugend brennt darauf, in der nationalsozialistischen Weltanschauung geschult zu werden. Niemand dürfte dafür größeres Verständnis haben, als der Bauer. Bauernjugend muß Staatsjugend sein!

Die Hitlerjugend braucht eigene Heime, die von ihrem neuen Geist zeugen. Die Jugend soll hier ihren eigenen Stil, ihr Leben nach nationalsozialistischen Gesetzen formen können. Dieser Gestaltungsstil muß mit allen Mitteln auch auf dem Land gefördert werden! Ich rufe daher die schwäbischen Bauern auf, der Hitlerjugend bei ihrer Heimbeschaffung tatkräftig beizustehen. Wo ein Einzelner nicht helfen kann, muß die Dorfgemeinschaft im Zusammengehen aller ihrer Glieder Raum schaffen. Es geht um unsere Jugend! Da ist kein Opfer zu viel!

Pässe für Saarabstimmung gebührenfrei

Ämlich wird folgendes bekanntgegeben: Reichsangehörigen, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Passbehörden vom 16. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmberechtigt sind. Die Glaubhaftmachung kann a. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungsliste eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist;

Täuschungen am Himmelsgewölbe

Wie alle wissen von der Schule her, daß unsere gute Mutter Erde, nur von Schwerkräften gehalten und bewegt, frei im Weltall schwebt. Diese Schwerkräfte halten auch alles, was nicht nicht- und nagelfest ist, möglichst an der Erdoberfläche fest. Es ist drum nicht so einfach, eine Weltreisefahrt zu machen. Auch unsere Gegenwärtigen, die lieben Neuseeländer, behaupten, sie seien auf der Erde „obenaufl“. Und auch sie sagen, der Himmel wolle sich über ihnen. So ist also unsere Erde allseitig „vom Himmel“ umgeben. Die Alten sprachen von den sieben Sphären, die sie in Verbindung mit den sogenannten sieben Planeten — nämlich den zwei Planeten Sonne und Mond und den damals bekannten fünf Wandelsternen — brachten, und die in ihrer Vorstellung als feste, kristallene Kugeln, immer eine über der andern, die Erde umschweben. Und der Umkreisung dieser Sphären erzeugte die „Sphärenmusik“. Haben auch die Entdeckungen eines Kopernikus und Kepler besagte Sphären längst durchstoßen, so ist doch noch das Bild der Himmelskugel in unserer Anschauung verblieben. Und wir meinen, der Horizont unseres Beobachtungsortes zerlege diese Himmelskugel in zwei Halbkugeln.

So stehen wir uns den wolkenlosen Tages- oder Nachthimmel als eine hohle Kugel vor. Aber es gibt manche Beobachtungen, die dem zu widersprechen scheinen. Der blaue Taghimmel kommt uns viel eher wie ein flachgedecktes Gewölbe vor, dessen Höhe viel geringer zu sein scheint als die Entfernung zum Horizont.

Und wie steht es mit dem Nachthimmel? Scheint nicht die Erde des eben aufgegebenen Vollmondes mindestens doppelt so groß zu sein als sein flaches Gesicht bei seinem höchsten Stand? Daraus müßten wir eigentlich schließen, daß uns Mond und Sterne,

b) der Saarmittelstelle, fetsich lebigen Wohnsitz (Wohnsitz oder Wohnsitzmeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarländ. eingetragen ist.

Württemberg

Vietigheim, 5. Nov. Auf der Straße von Vietigheim nach Böggau ereignete sich am Sonntag abend gegen 7 Uhr ein folgenschwerer Unfall. Die beiden Schwestern Frida und Hilde Bauer, Spinnerarbeiten aus Vietigheim, befanden sich auf dem Weg zur Böggauer Kirchweih. Trotzdem die beiden, gezwungen durch den starken Kraftwagenverkehr, scharf die rechte Straßenseite einhielten, wurde in der Nähe des Wasserbehälters, wo die Straße nach Freudenstadt abweicht, die Wäher, Frida Bauer durch einen von hinten kommenden Kraftwagen aus Bisingen ihrer Schwester von der Seite gerissen und in den Straßengraben geschleudert, wo sie schwer verletzt liegen blieb. Durch von Vietigheim nachfolgende Fußgänger wurde sie mit dem Unglückskraftwagen selbst nach Vietigheim zurückgebracht, doch ist sie anscheinend schon auf dieser Fahrt ihren schweren Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. Der Fahrer des Kraftwagens wurde vorläufig in Haft genommen.

Bäume buchstäblich abgerast

Schwere Sturmberstürmungen bei Gmünd. Gmünd, 5. Nov. Der orkanartige Sturm, der in der Nacht zum Sonntag tobte, hat nicht nur in der ganzen Gegend auf harmlose Art Dachplatten abgedeckt und Fensterklappen zertrümmert, sondern zum Teil in den Wäldern sehr große Zerstörungen angerichtet. Die Wälder um Waldstetten wurden besonders schwer heimgesucht.

Auf der Straße aber die Kriegsebene durch den Staatswald liegen zahlreiche entwurzelte Bäume, die der Sturm spielend umgelegt hat. An ein Chaos erinnern die Verwüstungen bei der großen Eiche über dem Stamm. Bis zur Wuchshöhe hin hat der Sturm die Bäume buchstäblich abgerast. Eichen, Buchen usw. sind aus dem Boden herausgerissen oder die Bäume in der Mitte gefnickt worden, und zwar so gründlich, daß ein Durchkommen zum Hornberg auf der dortigen Straße fast unmöglich ist. Allein auf einem Haufen liegen 11 große Tannen, die der Sturm entwurzelt. Erdböcher wie Granatfächer zeigen nur noch ihren ehemaligen Standort.

Großfeuer auf dem „Lindenhof“

Gmünd, 5. November. (Eigener Bericht.) In dem der Stadt Stuttgart gehörenden Anwesen „Lindenhof“, dem größten Bauerngut der Umgebung Gmünds, das zwischen Veitringen und Weiler in den Bergen liegt (Pächter Ulrich Gutte), brach heute morgen in der mitternachts, etwa 30 Meter langen Fruchtscheune ein Brand aus, der sich zum Großfeuer entwickelte. Da der Brand erst ziemlich spät (kurz nach 11 Uhr) entdeckt wurde, konnte sich das Feuer in dem bis zum Dach mit Erntevorräten gefüllten Gebäude mit ungeheurer Gewalt ausbreiten. Um 12 Uhr mittags stand der ganze riesige Dachstuhl und der Inhalt der Scheune in Flammen.

Die Rauchentwicklung war kilometerweit sichtbar. Die Feuerlöcher der umliegenden Ortschaften und die Weidewirtschaft richteten ihr Bestreben in der Hauptache darauf, die unmittelbar anschließenden Nebengebäude vor dem verheerenden Element zu bewahren, was ihnen auch, dank der umsichtigen Leitung und des energischen Vorgehens gelang. Gegen 1 Uhr mittags war die Gewalt des Feuers gebrochen und die Gefahr eines weiteren Umsichgreifens beseitigt. Der Schaden ist außerordentlich hoch.

Herr Uebele aus Santos

Das größte soziale Gemeinschaftswerk der Welt, das deutsche Winterhilfswort, wird von allen Kreisen des deutschen Volkes lebhaft unterstützt. Folgendes wahre Preisgespräch wurde gestern vormittag im Zimmer des WFB's. Van Württemberg-Hohenjollerer geführt: Es klopft: „Herein!“ „Heil Hitler!“ „Heil Hitler! — Sie wünschen bitte schön?“ „Ich möchte gerne eine Kleinigkeit für das Winterhilfswort stiften.“ „Sehr gerne, darf ich bitten?“ „Dien!“ „Danke schön! — Jetzt noch Ihren Namen!“ „Der steht drauß!“ „Heil Hitler!“ „Dann ist's gut — Heil Hitler!“ Der Herr, der dieses Gespräch mit dem Fräulein geführt hat, war einfach gekleidet und sah nicht so aus, als ob er mit irdischen Gütern gesegnet sei. Das Fräulein aber, das die Spenderin im allgemeinen nach ihrem Aussehen einschätzte, war nicht wenig erstaunt, als sie auf dem Schein eine Summe über 10.000 Mark sah. Als Spender zeichnete ein Herr Otto Uebele aus Santos. Das deutsche Volk aber dankt diesem Manne, der, trotzdem er fern der Heimat wohnt, sich noch so mit ihr verbunden fühlt.

Gemeinde Birkensfeld.
Es besteht Veranlassung, erneut auf die gefälligen **Eidenschlußbestimmungen** an Werktagen und Sonntagen hinzuweisen. Die Vollorgane sind angewiesen, künftig strenger als bisher über die Einhaltung dieser Bestimmungen zu wachen und Verstöße zur Anzeige zu bringen.
Birkensfeld, den 5. November 1934.
Bürgermeisteramt: Dr. Stelmie, A. B.

Der lit. Einwohnerschaft von Willbad und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das **Malergeschäft meines verstorbenen Mannes** in gleicher Weise wie bisher weiterführe.
Einsamkeit, reelle Bedienung bei billiger Berechnung wird zugesichert.
Um gütigen Zuspruch bitte
Frau Marie Saur, Witwe.

Ihre **Verlobungs- und Hochzeitskarten**
druckt Ihnen zu günstigen Preisen die
C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg.

Birkensfeld.
Mütter-Beratungsstunde
Mittwoch, 7. November, von 2 bis 3 Uhr, im alten Schulhaus.

Neuenbürg.
Schöne **2 od. 3 Zimmer-Wohnung**
mit Glasabfluß von Dauermieter per 1. Dezember zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 214 an die Enghäuser-Geschäftsstelle.

Empfehle mich zur Lieferung von **Schlafzimmern, Wohnzimmern, Küchen und Einzeilmöbeln** von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung.
Gute Qualität u. billige Berechnung.
Adam Schleicht,
Schreinermeister, Aichelberg.

Neuenbürg.
Erstklassiges Rindfleisch
Pfund 60 Pfg.
Otto Cantz, Metzgerei.

Schwarzenberg.
Fehlerfreie **Rug- und Fahrküh,**
30 Wochen träftig, verkauft
Kraft zum „Röhle“.

Servietten Servietten-Taschen
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg / Württ.

Neuenbürg.
Heute Mehluppe
bei **Wolfinger 3. „Rohr“.**

Willbad.
„Kühler Brunnen“.
Mittwoch und Donnerstag **Schlachtpartie**

Zimmer-Schützen-Ges. Neuenbürg.
Morgen Mittwoch **Schlachtpartie.**
Vollständiges Eschieren erwinisch.
Der Schützenmeister.

Die Sonne zieht in The Heim...!
Ueberall Zeichen leuchtender Frische, weil die Fußböden mit LOBA-Hochglanzbeize aufgearbeitet wurden. Das ging so fix...! Ob Bretter- oder Linoleumböden... LOBA-Hochglanzbeize zaubert leuchtende Farben und rutschfreie Glätte. Und das feinste jeder Boden trittfest, wasserfest, no. wischbar.

LOBA
-Hochglanzbeize
sparsam, edel, geruchlos!

Buntes aus aller Welt

Das seltenste Metall der Erde
Das seltenste Metall der Erde ist Actinium, das viel wertvoller sein soll als Platin und einmal so lange vorhält.

Deutsche Volksgenossen!

Die deutsche Saar steht im letzten Winter ihres Grenzlandkampfes, und das ganze deutsche Volk nimmt Anteil an dem großen Winterhilfswerk, das für unsere Brüder an der Saar aufgebaut wird.

wahrgenommen hatte, tauchten am 2. Juni bis in die frühen Morgenstunden. Das hatte sich in der Nacht von Pizano zugegetragen.

Symbole der Kreuzigung

Von 1914 bis 1926 hatte die Ronaro während jedes Lufteinfluges in einer Kirche eine Vision: Sie erahnte die Symbole der Kreuzigung an einem Adler.

Von den photographischen Platten, noch von Filmstreifen registriert wurden. Das Licht ging von der linken Brustseite aus.

Die Gelehrten, von denen der Bericht ausgeht, erklären übereinstimmend, daß an der Tatsächlichkeit des Phänomens nicht gezweifelt werden könne.

Eine ernste Schaubuden-Attraktion

Die leuchtende Frau von Pizano

Als die ersten Nachrichten über die seltsame Erscheinung, die in der Weltpresse unter dem Namen des "Phänomens von Pizano" starke Beachtung fand, in die Öffentlichkeit gedrungen waren, beauftragte der Präsident des Consiglio Nazionale delle Ricerche, Senator Marconi, ein prominentes Mitglied des Medizinischen Komitees, den venezianischen Professor Dr. Fabio Vitali, sich nach Pizano zu begeben und die wissenschaftliche Untersuchung des Falles vorzunehmen.

Den Ärzten als ein Martyrium bezeichnet worden sind. Die Untersuchung ergab, daß Anna Ronaro zwar sehr religiös war, aber keineswegs in verschwommener Vision verlor.

Die Aussagen der Leuchtenden

Die Ronaro wurde festgestellt, sei zwar stark asthmatisch, aber sonst körperlich und geistig normal. Sie selbst erzählt über die Erscheinungen vom 2. Juni 1926: „Während ich schlief, verspürte ich auf der Brust plötzlich einen schweren Druck.“

Der Sternenhimmel im November

Im November bietet der Sternenhimmel nicht soviel Sehenswertes als sonst. Der Abendhimmel ist planetenreicher als auf den sehr früh untergehenden Saturn.



seiner Nähe. Erwähnenswert ist auch die Begegnung Merkurs mit Jupiter am 6. und 20. Im November sind ebenfalls wieder Sternschnuppen in größerer Zahl zu erwarten.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wolf
Davor hockt sie und wartet, daß Baldar Rasim sie sieht und anspricht. Sie wartet nicht lange. Der alte Händler liebt es nicht, wenn man sich vor seine Kutsche legt.

Djana hockt noch immer an der Erde. Sie sieht den Alten nicht an, als sie sagt: „Kennst Du den Sidi el Rif, ja Gadj!“ Baldar Rasim nickt leicht zusammen.

„Kismet ist ein Senegalese, vom Bombarda-Stamm. Er ist es, der die Frauen und Mädchen sucht für...“ Sidi el Rif — so ist es. Du kannst zu ihm gehen.

Nach einer Viertelfunde tritt Djana bei ihm ein, und er reißt in ehrlichem Staunen die kleinen wimperlosen Augen auf. Sie ist nicht wiederzuerkennen.

Kaperfahrten der „Emden“ im Indischen Meer

Erlebnisse und Berichte von einem Mitglied der Besatzung

Von Kurt Horstmann

Der 9. November 1914 ist der Tag der „Emden“. Vor 20 Jahren wurde der deutsche Kreuzer „Emden“ von dem englisch-australischen Kreuzer „Edinburgh“ nach heftigem Kampfe vor dem Kap Horn in Brand geschossen. Obermatrose Werner, der Kreuzer „Emden“, einer der wenigen Überlebenden der heftigen Besatzung, gab dem Verfasser einen wahrheitsgetreuen Bericht von den Kaper- und Kreuzfahrten, den tollkühnen Kämpfen, den zahlreichen Siegen und dem heroischen Tode der tapferen, unerschrockenen „Emden“.

Fern der Heimat: „Krieg!“

Tsingtau, am 2. August 1914.

Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat vor der Bucht von Kiautschou Anker geworfen. In den Mägen stehen die Menschen zu Hunderten. Ein buntes Völkergemisch. Die Menge harret in freudiger Erwartung. Am Nachmittag lassen sich die reichen chinesischen Bürger, die Engländer und die Franzosen und alle Deutschen aus der Niederlassung mit kleinen, schnellen Dampferchen und Parafassen hinausfahren zum Besuch des Kreuzers.

Auf der „Emden“ rüstet man sich für den Empfang. Die Mannschaften haben schon ihre parademäßigen weißen Uniformen an und richten die Mägen. Seit gestern, erst achtzehn Stunden, liegt die „Emden“ hier — die blauen Jungen haben sie unermüdlich geschauert und gepöpst. Man hatte in den chinesischen Gewässern gekreuzt. Es war heiß, sehr heiß gewesen. Aber die Welt war schön, und wunderschön das Leben eines deutschen Marines auf einem stolzen Kreuzer. So herrlich, daß der Obermatrose Arthur Werner, der sonst sehr robust war, immer wehmützig wurde, wenn er daran dachte, daß in einem halben Jahr die Dienstzeit um sein und es zurückgehen würde in die Heimat. Die Heimat war Hamburg und seine Frau.

Jeder hat seine Pflicht bis zum Aussterben

Die Mannschaft war auf dem Meer angetreten in Reih und Glied. Kapitänleutnant von Müller schritt die Front ab und trat vor die Mannschaft. Es war totenstill. Kommandant von Müller kam. Nahm die Meldung ab. Wandte sich ernst an die Mannschaft. Ein Blick des Kommandanten glitt die lange Reihe hinunter. Es schien, als lasse er jeden einzelnen scharf ins Auge. „Leute“, rief er über den Deck, der Krieg ist ausgebrochen. Gegen Rußland und Frankreich. Ich erwarte, daß jeder Mann seine Pflicht bis zum äußersten erfüllen wird, damit unsere „Emden“ dereinst bei der allerhöchsten Kritik bestehen möge und unser teures deutsches Vaterland mit Stolz auf uns blicken kann.“ Sekundenlang tiefe Stille. Stare sahen die Leute auf den Kommandanten und dann über ihn hinweg, rüber zur Stadt, die plötzlich fern war und fremd wie das ungewisse Schicksal, in das sie hineinsteuerten. Krieg! Gegen Rußland und Frankreich! In den Köpfen kreisten Sekundenlang wirbelnde Gedanken. Krieg, fern der Heimat. Kampf, Tod, und über allem das Vaterland.

Wer hatte es gerufen, das erste, leise Hurra! Plötzlich schallte es über das Deck, das dreimalige Hurra, auf Kaiser, Vaterland und Kommandant. Es brandete hoch wie ein heiliger Schwall, der das Kreuzerhaupt zum Vaterland aus neue bekräftigt. Durch die Bucht von Kiautschou hallte der Ruf der Mannschaft, brach sich an den Gestaden, und die drüben standen, zu Hunderten, sie sahen sich erstaunt an und wollten wissen, was das bedeute. Empfang man die Gäste mit einem dreifachen Hurra! Man blähte sich wohlgefällig. Ja, ja, die Deutschen, die hatten Zucht und Ordnung im Beibe und wußten, was sich gebührte. Die ersten Boote stiegen von Land. Andere folgten. Aber kaum hatte der Schwarm ein Weile hinter sich gebracht, da setzt der Kreuzer drüben Boote aus. Zwei sind es, in dem einen sitzt ein Offizier mit ein paar Leuten, das andere ist angefüllt mit Matrosen. Dann erfahren die Erwartungsvollen, daß sie unehren müssen. Heute gibt's keine Besichtigung, heute nicht und nicht in fünf-hundert Tagen. Das weiß der Offizier der „Emden“ noch nicht, das ahnt auch niemand von all den vielen, die die Bucht und den Hafen in Stadt bedürfen. Sie alle vermuten nur einen Krieg von kurzer Dauer. Ein paar Wochen vielleicht, und der Spuk wird verfliegen sein...

Die vom Hafen tragen die Kunde in die Stadt, aber da weiß man schon Bescheid. Kreuzer hat ganze Arbeit gemacht, und schon kommt der Hag auf in dieser Stadt. Die Menschen, die bisher friedlich nebeneinander lebten, sehen sich jetzt mit schiefen Blicken an und sind Feinde geworden. Die Franzosen wettern, während die Engländer wartend auf der Bauer liegen. Sie holen sich draußlos Berichte vom Mutterland: nein, noch ist es nicht so weit, aber...

Die asiatischen Völker! Sie lachen und steifen die Zähne. Der weiße Mann hat ihnen die Zivilisation gebracht, jetzt werden sich weiße Männer die Köpfe einschlagen, und sie, die Verachteten, werden zusehen.

und eines Tages werden sie genügend gesehen und geliebt haben — und dann werden sie nicht mehr den Wudel träumen vor dem weißen Mann, der ihnen die Zivilisation brachte. Ein aufgeregter Ameisenhaufen ist Tsingtau in dieser Nacht. Die Stadt schnell ihren feurigen Widerschein an den Himmel, der sich glasklar über die Bucht wölbt. Und weit draußen liegt der deutsche Kreuzer „Emden“.

Krieg auf eigene Faust

Auch England hat Deutschland den Krieg erklärt. Die „Emden“ ist losgelöst von jeder Verbindung mit Deutschland und mit deutschen Schiffen. Drei Tage nach der Mobilisierung führt sie Krieg auf eigene Faust, nimmt nördlichen Kurs und kreuzt im japanischen Meer auf der Dampferlinie Wladivostok-Ragasa. Hier müssen feindliche Streikräfte sein, vermutet von Müller. Er hat es auf den russischen Kreuzer „Kold“ abgesehen.

Ein paar Stunden später kommt der Befehl: Klar Schiff zum Gefecht!

Anafial spuckt in die Hände. Jetzt geht der Tanz los. Er dauert länger als ein Vierteljahr, und in dieser Zeit vernichtet die „Emden“ allein, ohne jede Hilfe, eine ganze Flotte von feindlichen Handelsschiffen und vollbringt Tag für Tag unehrer Beispiele von Aufopferung und Heldennut. Der russische Postdampfer „Nahlan“ fällt ihrer Kaperfahrt als erster zum Opfer. Er wird gehortet, mit Geschützen versehen und leistet später als Hilfskreuzer „Comoran“ wertvolle Dienste.

Am 12. August hat die „Emden“ ein Zusammenreffen mit dem Geschwader Graf Spee. Da liegen die „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Roonberg“ und „Emden“ friedlich wie zu Wandertagen bei einander und nehmen Proviant und Kohlen ein. Schon wenige Tage darauf trennen sie sich wieder, und die „Emden“ nimmt Kurs durch die Molukken-Strasse, umfahrt Celebes, um im Indischen Ozean wieder aufzutauen.

Ruf, Tatkraft und ... Schlaueit

Ein Schiff, das allein kriegsfähig in feindlichen Gewässern kreuzt, braucht nicht nur eine todesberauschte Mannschaft und einen Führer, der ein ganzer Keel ist, es braucht neben Mut und Tatkraft auch Schlaueit. Täglich, stündlich, ja, zu jeder Minute können feindliche Streikräfte auftauchen, und die „Emden“ ist an ihren drei Schornsteinen so leicht zu erkennen. Man will aber nicht erkannt werden, jedenfalls nicht eher, als bis man ganze Arbeit gemacht hat. Und deshalb tarnt man sich.

Die Straße, die zwischen der Sunda-Insel Dombol und Bali hindurchführt, heißt Dombolstrahe. Hier liegt die „Emden“, noch bevor sie den Indischen Ozean erreicht, den vierten, blinden Schornstein. Er wird aus Segeltuch gefertigt und mit grauer Farbe angestrichen. Damit er Stabilität besitzt, befestigt man in seinem Inneren hölzerne Stangen und montiert ihn so, daß er auf und nieder zu hollen ist. — Kein Komander der englischen Flotte würde ohne weiteres erkennen können, daß hier der gefürchtete deutsche Kreuzer „Emden“ lauert.

Die „Emden“ macht reiche Jagdbeute. Ihr Begleitschiff, die „Marcomannia“, ist oft überbott von Gefangenen. Als der Treppentransporter „Indus“, die „Rabinga“, „Debat“, „Kilin“, „Diplomat“ und der Italiener „Lorebano“ gefangen sind, weiß man die Gefangenen nicht zu bergen. Die feindlichen Schiffe versenkt man mit Ausnahme des Italieners, den man laufen lassen mußte, weil Italien zu

dieser Zeit noch neutral war.

Die „Emden“ fängt einen Funkspruch auf, und vor der drohenden Uebermacht muß man weichen.

Kurs auf Madras

Madras, am 22. September 1914, abends zehn Uhr. Erst wenige Wochen kreuzt die „Emden“ in den feindlichen Gewässern. Neun Schiffe sind ihr in dieser Zeit zum Opfer gefallen. Unermüdlich setzt sie ihre Streifzüge und Heldentaten fort, und nun, an diesem 22. September, führt sie einen Streich, der den Engländern unermeßlichen Schaden zufügen sollte. — Kurs ist der erste Kanonenschuß abgefeuert, da lohen aus den Detonks die Flammen empor, und ehe man sich in Madras recht zur Wehre setzen kann, sind die Befestigungen fast niedergelegt, und die Verwirrung, die Mut über die Ueberumpelung ist so groß, daß man vor Aufregung nicht einmal mehr gut zielen kann. Die „Emden“ bleibt unbeschädigt, trotz heftigen Gegenangriffs.

Aber schon am Tage darauf kommt wieder der Befehl: Klar Schiff zum Gefecht. Jetzt liegt die „Emden“, es ist der 23. September, abends 1 Uhr, dreißig Meilen von Colombo entfernt. An diesem Abend kaperet der deutsche Kreuzer die „King Lud“, „Imeric“, „Cristowal“, „Niberia“, „Fogel“ und den Kohlendampfer „Durest“, 6600 Tonnen Carbidstoffe fallen der „Emden“ als Beute zu. Das ist ein Fang! „Durest“ wird mit deutscher Besatzung versehen und folgt als Kohlendampfer. Sämtliche Gefangenen kommen auf den Dampfer „Cristowal“ und können nach einem britischen Hafen fahren.

Ein Hoch der Engländer für die „Emden“

An diesem Abend ereignet sich etwas, und leider ist diese Begebenheit viel zu unbekannt geblieben: die Passagiere der gelaperten Dampfer geben ihrer Freude und Dankbarkeit über die Behandlung, die ihnen zuteil wurde, spontan Ausdruck. Durch die Stille der Nacht dringt es im Chor:

„Three cheers for the officers!“
„Three cheers for the crew! Hurr hurr hurra!“

Der Ruf verhallt in Dunkelheit und Ferne. An Deck steht die Besatzung der „Emden“ und sieht auf die Positionslichter des davonlaufenden Dampfers, und an dem Wasser ragen die Feinmutter der versenkten Schiffe. Sechs an einem Abend!

Kommandant von Müller und seine brave Besatzung gönnen sich keine Ruhe. Diego Garcia, im Indischen Ozean. Ein kleines, weltabgeschiedenes Inselchen. Dort liegt die „Emden“ vor Anker. Dampfrohre und Maschinerie sind nicht mehr intakt. Algen wachsen am Schiffsrumpf und vermindern die Fahrgeschwindigkeit, und so muß man unfröhlich einige Tage hier verbringen.

Wenn die Kommanders der Passagierdampfer „Glan Grant“, „Benmoor“, „Fernando-Po“, „Troilus“ und „St. Eibert“ auch nur eine Ahnung davon gehabt hätten, daß die „Emden“ sich inzwischen im arabischen Meerbusen aufhalte, wenn die Kommanders auch nur eine Ahnung gehabt hätten, daß die „Emden“ auf der Dampferlinie Colombo-Mden kreuzte, so würden sie einen weiten, großen Bogen gemacht haben. Nun aber erreichte sie ihr Schicksal. Zusammen mit dem Kohlendampfer „Erford“, der ebenfalls das Reich hatte, in die Reichweite der gefährlichen Geschütze zu kommen. Wieder fallen sieben Engländer der „Emden“ zum Opfer, und wieder gibt es erhebliche Materialschäden. — die wohl aber inzwischen von uns bezahlt sein dürften...

Endlich ging es dann nach Malakka, um Penang zu bombardieren.

(Fortsetzung folgt.)



Die Staatl. Porzellanmanufaktur in Berlin schuf eine Plakette nach einem neu entdeekten Schillerbildnis

Das Leben schreibt Geschichten

Er schielte zu fest

Der Schuhmacher Patrick Hillard, bis zu jenem Tage, da dieses merkwürdige Geschehen passierte, ein ordentlicher und nüchtern Mensch, hatte an einem freien Tage den Lockungen des Alkohols doch nicht widerstehen können und zu tief ins Glas geknaut. Immerhin besaß er noch Geistesgegenwart genug, mit seinem Rauschlein an die frische Luft zu gehen und dort Heilung zu suchen. Er suchte einen öffentlichen Park heim und ließ sich dort auf einer Bank nieder, wo er alsbald in tiefen Schlummer sank. So fest wie diesmal hatte er noch nie in seinem Leben geschlafen, und das sollte ihm zum Verhängnis werden. Der Schuhmacher, der ihn spät in der Nacht suchte, hatte Mühe, ihn wachzurütteln. Nach seinem Namen gefragt, stammelte Patrick Hillard unverständliche Laute, während er sich doch deutlich bewußt war, daß er seinen Rausch ausgelebt hatte und vollständig klar im Kopfe war. So sehr er sich aber auch bemühte, ein vernünftiges Wort herauszubringen, mußte er doch zugeben, daß seine Antwort durchaus dem Lallen eines Kindes glich. „Rausch!“ sagte da der Hüter des Gesetzes und zog sich das Gesicht des Schuhmachers näher heran, „wo haben Sie denn Ihre Zähne gelassen?“ Und richtig, Patrick Hillard unterzuckte sein Gebiß und vermißte seine Goldzähne, deren er eine ganze Menge besessen hatte. Dabhi war die Brandt, deschwunden sein „strahlendes“ Lächeln — hatte ihm doch ein verwegener Dieb die Goldzähne aus dem Munde gestohlen, während er, vom süßen Wein übermannt, selig geschlummert hatte!

Ein weiblicher Gangster verliebt sich

In der nächsten Zeit erwartet Amerika einen Kriesenprophet, in dem das Publikum bereits leidenschaftlich Partei genommen hat. Es wird eine 23jährige Farmerstochter aus Texas beschuldigt, seit einer Reihe von Jahren in Franzisko Kartüberfälle organisiert und auch persönlich durchgeführt zu haben. Das Aufsehen wird noch dadurch gesteigert, daß einer der bekanntesten Rechtsanwälte Amerikas die Verteidigung übernommen hat. Joan Pleffe, die junge Verbrecherin, wurde schon lange von der Polizei gesucht, aber ihrer raffinierten Klugheit hatte sie es zu verdanken, daß sie immer wieder entzweihen konnte. Ohne sich durch die Verfolgungen im mindesten stören zu lassen, setzte das Mädchen seine Raubzüge fort. Eines Tages erreichte sie doch ihr Schicksal. Es war ein ganz großer Coup geplant worden. In einer Villa war ein kostbarer Brillantschmuck zu holen. Joan überließ ihren Komplizen die Vorarbeit. In die offenen Fenster der Villa bliesen die Bandenmitglieder ein Kartotikum. Als Joan glaubte, die Bewohner lägen in tiefer Betäubung in den Zimmern, Rief sie mit aller Vorsicht ein und — prallte in einem Raum mit einem jungen Mann zusammen, der durchaus wach und quidelebendig war. Der junge Mann seigte sich aber als vollendeter Raubtier. Zwar ein wenig überrascht, aber doch lächelnd, empfing er den nächtlichen Besuch, nahm der sprachlosen Joan faust und gültig den Revolver aus der Hand und setzte sie erstmalig auf einen Stuhl. Wiebevoll redete er ihr zu und fragte sie aus. Miß Pleffe mußte ihm erzählen, wie sie zu ihrem nächtlichen Handwerk gekommen war, und Joan schüttelte ihm ihr ganzes Herz aus. Nach jahrelanger Arbeitslosigkeit sei sie eine grimmige Feindin der menschlichen Gesellschaft geworden und habe in lauter Verzweiflung den Gangsterberuf ergriffen. Und siehe da — der Jüngling schmol vor Edelmut, und als der Morgen graute, da hatten sie sich eigentlich noch viel zu sagen. In sorgender Ueberlegung riet ihr der junge Mann, zu entfliehen, ehe die Polizei das geplante Attentat aufdecke. Joan Pleffe war aber durch diese Nacht so verwirrt und durcheinandergelacht, daß sie schnurstracks zu einer Wache ging und sich festnehmen ließ. Es stellte sich heraus, daß der fremdliche junge Mann der Sohn eines Newyorker Bankiers war, der dem Mädchen sofort den tüchtigsten Verteidiger bestellte. Den er finden konnte, und im übrigen erklärte, er würde Joan heiraten, sobald sie wieder aus dem Gefängnis käme. Das wäre allerdings eine tolle...



Die Kreuzer- und Kaperfahrten des deutschen Kreuzers „Emden“ vom 1. Aug. bis 9. Nov. 1914

